

Wilnaer Zeitung

Preis 10 Pfg.

1 9

1 6



Der Bezugspreis für die täglich erscheinende Wilnaer Zeitung beträgt 1 Mark 50 Pfg. monatlich. Alle deutschen Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen auf die Wilnaer Zeitung zum Preise von 4 Mark 80 Pfg. für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung: Wilna, Kleine Stephan-Strasse 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfg., für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfg. Die ganze Seite 200 Mark, Bruchteile der Seite bis zu einer Viertel-seite werden entsprechend berechnet. Reklamezeile 1 Mark. Anzeigen-Aufnahme unter Vorbehalt der Zensur durch alle Annoncenbüros u. in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung.

Kriegsausgabe

Dienstag, den 28. März 1916

No. 69

Zwei französische Heeresbefehle.

Bei den Kämpfen beiderseits der Maas wurden Armeebefehle der Armeegruppe de Bazelaire erbeutet:

Armeebefehl Nr. 102 vom 16. März lautet: Mit Erstaunen habe ich bei verschiedenen Vorschlägen zu Auszeichnungen, die mir unterbreitet wurden, Sätze wie den folgenden gelesen: Gegenüber einem an Zahl überlegenem Feind usw. — Man zählt den Feind erst, wenn er am Boden liegt, man berechnet ihn nicht, wenn er sich zum Kampf stellt. Wie hoch aber auch seine Zahl sei, man weicht nicht zurück. Man schlägt den Feind, weil man ihn schlagen will. Wir alle haben die Hartnäckigkeit der Deutschen festgestellt, die selbst umringt, da festhalten, wo sie stehen und ihre Waffen bis zum Tode gebrauchen und uns dabei oft ernste Verluste beibringen. Der Franzose muss noch hartnäckiger sein. Wenn jedem dieser Gedanken vollkommen klar ist, wird auf dem Schlachtfelde nichts im Stiche gelassen werden als Maschinengewehre, deren ganze Bedienung tot ist. Nur dann wird jeder seine Pflicht erfüllt haben.

Gegeben, Hauptquartier, im März 1916.

Kommandierender General der Armeegruppe.
gez. de Bazelaire.

Die Pflichttreue des deutschen Soldaten bis zum Tode wird also festgestellt. Wie man trotzdem den wehrlos gewordenen Gegner behandelt, wagt derselbe General seinen Truppen in einer besonderen Anweisung vom 12. März in folgender Weise vorzuschreiben: Gruppe de Bazelaire, Generalstab. 2. Bureau. Nr. 4094.

Hauptquartier 12. 3.

Besondere Anweisung!

Es ist Tag für Tag festgestellt worden, dass die zurückgeführten Gefangenen mit törichter Milde und sogar mit törichter Aufmerksamkeit behandelt werden. Eine solche Behandlung zeitigt nur noch grössere Unverschämtheiten unserer Feinde. Es ist ausdrücklich verboten, den Gefangenen vor ihrer Ankunft im Hauptquartier der Gruppe de Bazelaire Nahrungsmittel, irgendwelche Getränke einschliesslich Wasser, Kleider, Kopfbedeckungen, Decken oder Stroh zu geben. Ferner ist jeder Person des Soldatenstandes, die hierzu nicht befugt ist, verboten, die Gefangenen auszufragen oder an sie das Wort zu richten. Die Gefangenen müssen unseren Unteroffizieren und Offizieren gegenüber mindestens eine ebenso korrekte, unterwürfige Haltung annehmen, als die, die von ihnen ihren eigenen Offizieren gegenüber verlangt wird. Jedes Vergehen in dieser Hinsicht muss sofort rücksichtslos geahndet werden. Die begleitenden Unteroffiziere oder Gendarmen sind persönlich für die Beachtung dieser Vorschriften verantwortlich.

Das ist französische Ritterlichkeit! Ihr schamloser Tiefstand sei durch die Bekanntgabe dieser Anweisung festgenagelt.

Ein Wort Kaiser Wilhelms.

Das Widmungsblatt Kaiser Wilhelms für die Gemeinde Wien enthält, wie der Bericht des Bürgermeisters Weisskirchner über die Verhältnisse in Wien während der Kriegszeit mitteilt, in markigen Zügen nur das Bürgerwort: „Dennoch“. Hierzu bemerkt der Bürgermeister: „Ein starkes Wort in schwerer Zeit. Auch wir wollen uns daran halten!“

Kaiser Wilhelm hat das Wort „Dennoch“ schon vor 16 Jahren — am 12. Juni 1900 — gesprochen, als in Eisleben das 700jährige Bestehen des Mansfelder Bergbaues gefeiert wurde. Dort sagte der Kaiser:

„Ich wüsste keine bessere Devise, um in der Arbeit der Knappen auszuharren, in schweren prüfungsvollen Zeiten den Mut nicht zu verlieren und bei Ueberwindung von Schwierigkeiten zugleich leuchtend hervorzufragen durch die Devise der Treue, als die der Grafen von Mansfeld: „Dennoch“.“

Russische Angriffe abgeschlagen.

Amtlich durch W. T. B.

Grosses Hauptquartier, 27. März.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heute früh beschädigten die Engländer durch eine umfangreiche Sprengung unsere Stellung bei St. Eloi südlich von Ypern in einer Ausdehnung von über 100 m und fügten der dort stehenden Kompagnie Verluste zu.

In der Gegend nordöstlich und östlich von Vermelles hatten wir im Minenkampf Erfolge und machten Gefangene. Weiter südlich, bei La Boisselle (nordöstlich von Albert), hinderten wir schwächere englische Abteilungen durch Feuer am Vorgehen gegen unsere Stellung.

Die Engländer beschossen in den letzten Tagen wieder die Stadt Lens.

In den Argonnen und im Maasgebiet erfuhren die Feuerkämpfe nur vorübergehende Abschwächung.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Gegen die Front unter dem Befehl des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg erneuerten die Russen gestern die Angriffe mit besonderer Heftigkeit.

So stiessen sie mit im Osten bisher unerhörtem Einsatz an Menschen und Munition gegen die deutschen Linien nordwestlich von Jakobstadt vor. Sie erlitten dementsprechende Verluste, ohne irgend welche Erfolge zu erringen. Bei Welikoje-Selo (südlich von Widsy) nahmen unsere Vorposten in einem glücklichen Gefecht den Russen 57 Gefangene ab und erbeuteten zwei Maschinengewehre.

Wiederholte Bemühungen des Feindes gegen unsere Stellungen nordwestlich von Postawy scheiterten völlig.

Nachdem südlich des Narocz-Sees mehrfach starke Angriffe von Teilen dreier russischer Armeekorps abgeschlagen waren, traten westpreussische Regimenter bei Mokrzyce zum Gegenstoss an, um Artilleriebeobachtungsstellen, die beim Zurückbiegen unserer Front am 20. März dort verloren gegangen waren, zurückzunehmen. Die tapfere Truppe löste ihre Aufgabe in vollem Umfang. Hierbei, wie bei der Abwehr der feindlichen Angriffe, wurden 21 Offiziere, 2140 Mann Gefangene und eine Anzahl Maschinengewehre erbeutet.

Unsere Flieger belegten die Bahnhöfe von Dünaburg und Wilejka und die Bahnanlagen an der Strecke Baranowitschi — Minsk mit Bomben.

Balkankriegsschauplatz:

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Nach Feststellungen des Schatzamtes betragen die italienischen Kriegskosten für Januar und Februar 1505,8 Millionen.

Die Feinde — unsere Helfer

Die nachfolgenden interessanten Ausführungen sind einem Artikel von Georg Münch in der „Vossischen Zeitung“ entnommen.

Die erhabene Grösse des siegreichen Kampfes Deutschlands und des Deutschland gegen eine Welt in Waffen wird vielleicht erst späteren Geschlechtern zu vollem Bewusstsein kommen. Eine so furchtbare Kraftprobe hat kaum je ein Reich bestanden. Dass wir es vermögen, ist der uneingeschränkten Opferwilligkeit aller Volkskreise zu danken. Niemand scheut sich, für das Ganze sein Leben und Gut einzusetzen. Jeden Tag können wir uns neuer Erfolge im Kampfe mit unseren Feinden freuen. Wir nehmen sie fast schon als etwas Selbstverständliches hin, so fest ist das Vertrauen zur Feldherrnkunst unserer Heerführer und zur Tapferkeit unserer Heere. Manchen zwar gab es, der noch immer nicht so recht an die unerschöpfliche finanzielle Leistungsfähigkeit Deutschlands glauben wollte. Das Ergebnis der vierten Kreditsanleihe hat unsere Unbezwinglichkeit auch auf diesem Gebiete endgültig bewiesen. Noch niemals in der Geschichte aller Zeiten hat ein Volk so ungeheure Mittel in so kurzer Zeit aus sich heraus für die Kriegführung aufgebracht. Nach dem neuen fabelhaften Ergebnisse von 10,7 Milliarden hat das deutsche Volk nunmehr rund 36 500 000 000 Mk. aus seinen Ersparnissen, seinem Vermögen, seinen entbehrlichen Betriebskapitalien dem Reiche zur Bestreitung der Kriegskosten zur Verfügung gestellt. Nichts Aehnliches gab es jemals vorher, und nichts Gleiches gibt es heute. Dass „ein Volk, welches seit 20 Monaten die harten Lasten des Krieges trägt, nunmehr im zwanzigsten Monat abermals dem Vaterlande den Riesenbetrag von mehr als 10 Milliarden darbringt — kein Wort kann an die Grösse dieser Leistungen heranreichen“, nicht zu viel für wahr hat Helfferich damit vorgestern im Reichstage in seiner beredten Weise gesagt.

Eigentümlich ist es, dass uns die Feinde in ihrer Verblendung selbst zu dieser glänzenden Kraftentfaltung mitverholfen haben. Ihre Parole, uns durch Abtrennung von jeder fremdländischen Zufuhr wirtschaftlich lahmzulegen und uns das siegreiche Schwert aus der sich entkräftenden Hand zu schlagen, hat einen wesentlichen Anteil an unserer finanziellen Tatkraft. Wir mussten und müssen, wohl oder übel, mit den Vorräten und der Erzeugung des eigenen Landes auskommen. Diese Notwendigkeit hat uns zur Sparsamkeit gezwungen. An die Stelle teuren fremden Weizens trat die heimische Kartoffel; bis dahin missachtete Produkte kamen zu Rang und Ehren in der Haushaltung und der Landwirtschaft. Und, wenn auch manch lieber Gewohnheit Lebewohl gesagt werden musste, es ging, und geht auch so: verhungert ist noch niemand in deutschen Landen. Aber sehr hohe Ersparnisse erzielte unsere Volkswirtschaft auf diese Weise. Eine nicht minder tiefgreifende Umwälzung vollzog sich in unserer Industrie. Durch Abschneidung von fremder Rohstoffzufuhr wollten sie unsere Feinde zum Erliegen bringen. Auch hier haben ihre heimtückischen, feigen Pläne versagt. Wie in der Ernährungsfrage unsere Anpassungsfähigkeit an die heimische Produktion, so haben sie in der Frage der industriellen Rohstoffe den Erfindungsgeist unserer Chemiker und Techniker unterschätzt. Ja, wie der Napoleonischen Kontinentalsperre die Entstehung der Rübenzuckergewinnung, so wird der jetzigen englischen Sperre gegen die Mittelmächte die Entstehung einer ganzen Reihe von neuen Industrien, die sich mit dem Ersatz überseeischer Rohstoffe beschäftigen, zu danken sein. Die Brennessel ersetzt die Rohbaumwolle Indiens, Aegyptens und Amerikas, die Cellulose die indische Jute, und der aus der Luft gewonnene Stickstoff den Chilesalpeter. Im Handumdrehen kommen wir da auf viele Hunderte von Millionen Mark Ersparnis durch Freiwerden von fremder teurer Rohstoffzufuhr. Nur wenige Beispiele: Im Jahre 1913 bezahlte Deutschland ans Ausland für Rohbaumwolle allein die Riesensumme von 607 Mill. Mk., für Jute 94 Mill., für Kautschuk 147 Mill., für Chilesalpeter 170 Mill. Mk. Von unserer 11 Milliarden-Einfuhr kommt jetzt überhaupt nur ein Bruchteil herein. Vernichten sollte uns diese Los-trennung vom Weltmarkt, dafür hat sie uns gelehrt,

mit wenigem hauszuhalten und mit scharfem Verstande alle Hilfsmittel zu Rate zu ziehen. So schufen wir Ersatz für alles Nötige und erzielten, gleichsam nebenher, den Gewinn, dass unser Geld im Lande selbst blieb: eine um so willkommene Entwicklung, als wir ja nur einen beschränkten Warenversand ins Ausland aufrechterhalten können.

Kurzum, der Feinde Wut hat uns zum Zusammenhalten unserer Kapitalien gezwungen. Zu unserem Segen. Das ganze mobile Nationalvermögen steht dem Reiche für seine Kriegsanleihen zur Verfügung. Nur eine kleine Anzahl von Milliarden dieses Vermögens ist im Kriege bisher ausser Landes gegangen. Gewiss wurde es zu einem Teile seinem eigentlichen Berufe, der Arbeit für unseren Aussenhandel, entzogen. Statt dessen fand es lohnende Beschäftigung in der Kriegswirtschaft, hatte Gelegenheit zur Vermehrung und schuf gleichzeitig für die arbeitende Bevölkerung lohnende Verdienstmöglichkeiten.

Aufs innigste zu wünschen ist, dass wir die Lehren der Kriegswirtschaft mit in den Frieden hinübernehmen. Die grossen, finanziellen Lasten, die uns der Krieg für die Zukunft aufbürdet, werden nur dann erträglich bleiben, wenn nichts unterlassen wird, was zu Ersparnissen in der Volkswirtschaft führen kann. Jede Million, die wir am Bezuge fremder Waren sparen, wird uns von Nutzen sein können. Wahrscheinlich werden wir sogar zu solch sparsamem Haushalten durch den Handelskrieg, den England im Frieden weiter zu führen gedenkt, gezwungen sein. „Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.“ England hat die Wahrheit dieses Sprichwortes in dem von ihm angezettelten Kriege schon oft erfahren. Doch es hat sich nun einmal in den Kopf gesetzt, die Deutschen zu vernichten; auch wenn, wie einer ihrer Staatsmänner vor nicht langer Zeit sagte, Britannien bankrott würde. Wir müssen danach wohl mit dem Versuche rechnen, dass England seine absurde Idee des ewigen Handelskrieges gegen uns in die Tat umzusetzen suchen wird. Es kann ihn in zweifacher Weise führen: durch Erschwerung der Zufuhr von Rohstoffen nach Deutschland und durch Absperrung der Einfuhr deutscher Waren in sein Gebiet. Was folgt für uns daraus? Auf der einen Seite eröffnen uns unsere erfolgreichen Versuche mit der Herstellung von Ersatzstoffen der oben bezeichneten Art just die Möglichkeit der dauernden Befreiung von der Einfuhr wichtiger englischer Kolonialprodukte. Auf der andern Seite aber würde Englands ebenso gewaltsames wie törichtes Vorgehen unsere Exporteure zwingen, den englischen Markt, der für sie in der Hauptsache doch nur als Vermittler in Frage kam, zu umgehen. Das Wort „Los von England“ wird dann nicht nur aus Hass gegen das Inselreich, sondern auch aus nüchterner kaufmännischer Erwägung die Parole für uns werden müssen. Und es ist nicht daran zu zweifeln, dass solch Vorsatz mit energischer Hilfe unserer Banken in die Tat umgesetzt werden kann.

Ebenso kühl kann uns Englands Streben, seine jetzigen Freunde in den immerwährenden Handelskrieg gegen uns hineinzuziehen, lassen. Sie wären, gleichwie jetzt im Kriege, sicherlich die Betrogenen. Ist die wohlfeile deutsche Ware von ihren Märkten verdrängt, werden sie für die englische die Preise, die London fordert, zahlen müssen. Sie, die jetzt schon die Blutopfer für England zu bringen haben, würden alsdann obendrein auch mit Geld tributpflichtig. Ob sie es wollen oder nicht, uns kann es einstweilen gleichgültig sein. Warten wir es ab! Die Lebensfrage für uns ist die Erhaltung unserer Konkurrenzfähigkeit in ausrichtreichen, überseeischen Gebieten. Noch gibt es genug Teile der Erde, die nicht den Engländern und ihren Genossen untertänig sind. Nach wie vor wird

fort der billigste Lieferant vollwertiger Waren der willkommenste sein. Der aber, der heute sein Nationalvermögen in sinnloser Wut gegen Deutschland verschwendet, England, wird es nicht sein können. Seine Kriegskosten sind heute auf 3000 Millionen Mark im Monat, die unserigen noch nicht auf 2000 Millionen Mark zu veranschlagen. Jeder neue Kriegstag kommt uns zugute. Das englische Volk hatte schon vor dem Kriege eine jährliche Steuerlast von 106 Mark pro Kopf zu tragen, Deutschland dagegen nur von 62,75 Mark. Nach dem Kriege wird sich dieses Verhältnis sehr stark zuungunsten Englands verschlechtert haben, was einer entsprechenden Mehrbelastung seiner Industrie gleichkommt. Fühlte sich England schon vor dem Kriege dem deutschen Handel nicht mehr gewachsen, nach dem Kriege wird es ihm noch weniger gefährlich werden können. Inzwischen möge es seine Erdrosselungsversuche gegen uns nur fortsetzen! Wir werden ihnen im Grunde nur zu danken haben.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich durch W. T. B.

Wien, 27. März.

Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Gestern wurde an mehreren Stellen der Front heftig gekämpft. Am Görzer Brückenkopf nahmen unsere Truppen die ganze feindliche Stellung von dem Nordteile der Podgorahöhe. Hierbei wurden 525 Italiener, darunter 13 Offiziere, gefangen genommen.

Im Plöckenabschnitt mühte sich der Feind unter Einsatz von Verstärkungen vergebens ab, die ihm entrisenen Gräben wiederzugewinnen. Die Kämpfe nahmen an Ausdehnung zu und dauerten die ganze Nacht fort. An der Tiroler Front fand nur mässiger Geschützkampf statt. Die feindliche Artillerie beschoss Caldornazzo im Sunanatale.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Oestlich von Durazzo wurden italienische Feldgeschütze mit Munition aufgefunden. Lage unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Hoefler, Feldmarschalleutnant.

Um Kut el Amara.

Drahtbericht.

Konstantinopel, 26. März.

Die Agentur Milli teilt mit: Der Bericht des englischen Kriegsamtés vom 29. Februar meldet über die Operationen des Generals Aylmer, dass die Engländer die türkischen Stellungen am linken Tigrisufer bombardierten, wodurch uns schwere Verluste zugefügt seien. Die Behauptung der Engländer ist falsch, da durch das Bombardement am 27. Februar nur einige Mann leicht verletzt wurden. Die Nachrichten über den Aufbruch bei Nedschef und über die Kämpfe der Stämme bei Nosrich sind reine Fantasiegebilde. In den Kämpfen wurden die Engländer vollständig geschlagen und zum Rückzuge gezwungen.

der Sieg einer Operette, sondern eines gut zusammengestellten Bunten Abends, in dem die Arie abwechselte mit leichtem Gesang und Tanz. Die Trägerin der Hauptrolle, Marie Mançi war die Sängerin, die sich jeder gern gefallen lassen kann. Sie hat das Material und die Fähigkeit, um höheren gesanglichen Forderungen zu entsprechen. Schwierige Stellen bereiten ihr keine Verlegenheit; ihre Stimme zeugt von strenger Schulung und sie braucht niemals zu fürchten, der Kehle Unüberwindliches zuzumuten. Das riss die Zuhörer mit.

Die wirklich hervorragendste und sichtlich am besten vorbereitete Leistung bot der von Josefowitz mit fünf anderen Tänzern und Tänzerinnen getanzte Czardas im zweiten Akt. Das brachte Champagnerstimmung ins Haus. Der Tanz musste auf die vielen da capo-Rufe von Anfang bis Ende wiederholt werden, ohne auch nur das geringste an Frische einzubüßen. Eine ehrliche, von künstlerischem Willen getragene Arbeit.

Das Tanzduett des zweiten Aktes, in dem Rose Brocziner, gestützt von der stärkeren Stimme Adolf Falkens und einigen niedlichen Kindern, auftrat, gab Anlass zu allgemeiner Lachfreude. Auch Max Tobien, dessen deutliche Komik von seinen Zuhörern stets verstanden wird, fand mit Lisa Hillow, deren unverkennbare „Lache“ verbunden mit Berliner Hand- und Mundbewegungen, als ungarisches Dämchen niemals ins Stocken kam, den Dank der Zuhörer. Sigfried Schelper als Joszi schien mit einer kleinen Indisposition zu kämpfen, das Hauptlied „Ich bin ein Zigeunerkind“ gelang ihm.

Zum Schluss dieser Fülle von Einzelereignissen sei das Auftreten eines Blumenkorbes genannt, der dadurch, dass er nicht wohlorganisiert zum Schluss des

Ein russischer Spion in Schweden.

Privat-Telegramm.

Berlin, 27. März.

Das Berliner Tageblatt meldet aus Stockholm die Verhaftung des russischen Spions Larsen in Kopenhagen. Larsen gab zu, dass er von einer hohen russischen Militärperson Auftrag erhalten hätte, Schweden in militärischer Beziehung auszuspiionieren. Er leitete ein organisiertes Spionenkörps in den Hafenstädten sowie in den Küstenbefestigungen Schwedens.

Die Republik China.

Bei der Berliner chinesischen Gesandtschaft ist folgendes Telegramm vom 24. März angekommen: In zwei Edikten vom 21. und 22. März erklärte der Präsident der chinesischen Republik, dass er auf die ihm am 11. Dezember angebotene Kaiserwürde endgültig verzichtet habe. Gleichzeitig wird das Volk aufgefordert, Ruhe zu wahren. Hs yshishang wurde zum Präsidenten der Republik ernannt.

Der Untergang des „Sussex“.

Drahtbericht.

London, 27. März.

Der Kapitän des „Sussex“ bemerkte den Torpedo in einem Abstand von etwa 100 Metern und leitete sofort die nötigen Manöver ein, um dem Torpedo auszuweichen. Aber das Schiff wurde getroffen. Durch den Fall eines Mastes wurde auch ein Teil der Antennen der drahtlosen Telegraphie zerstört, wodurch die Meldungen des Telegraphisten verwirkt wurden. Die Explosion und die anfänglich herrschende Panik forderten etwa 50 Opfer.

An Bord des torpedierten Passagierdampfers befanden sich 380 Reisende, die Post bestand aus 1200 Depeschenbeuteln. Viele Passagiere gehörten neutralen Staaten an. Der Reisende Chagnou teilte dem „Temps“ über die Katastrophe folgendes mit: Wir fuhren von Folkestone bei schönem und klarem Wetter ab. Gegen drei Uhr Nachmittags wurden wir durch eine heftige Explosion erschüttert. Ich hatte die Empfindung, dass ich getaucht würde. Die durch die Explosion emporgewirbelte Wassersäule hüllte mich bei ihrem Niederfallen auf das Schiff ein. Ich befand mich unter Trümmern aller Art. Einige Leute glaubten, dass das Schiff auf eine Mine gelaufen sei, aber die über die Schutzwanne gebeugten Reisenden und die Matrosen sahen und meldeten eine von einem Torpedo hervorgebrachte Wasserfurchen. Als sie hinwegstürzten, konnten sich alle Reisenden der Rettungsgürtel bemächtigen. Auf Befehl des Kapitäns wurden die Rettungsboote herabgelassen. Die beiden ersten zu Wasser gelassenen Boote kenterten; schlecht und recht gelang es, so ziemlich alle Leute einzubooten und einige Reisende und vor allem Frauen wieder aufzufischen. Dann ruderten wir rund um das Wrack, das nicht unterging. Nach zwei Stunden schwamm der „Sussex“ immer noch. Die Schotten hatten gut funktioniert. Der Kapitän liess alle an Bord zurückkommen, die bei der Bergung des Gepäcks und der Wertsachen behilflich sein konnten. Die Funkenapparate waren zerbrochen; nur durch einen Glücksfall wurde es möglich, Boulogne zu benachrichtigen, obwohl

Joszi der Spielmann.

Operettenabend im Stadttheater.

Der Erfolg des gestrigen Abends — die Zuschauer verliessen befriedigt das Theater — gehört zu jenen Merkwürdigkeiten, wie sie nicht jedem Direktor an der Wiege weissagt werden können. Joszi, der Spielmann nämlich gehört zu den Operetten des vielschaffenden Wiener Koponisten Léhar, die einen stark ins Opernhafte gesteigerten Teil bringen und deren anderer Teil keine Einbusse erleidet, wenn er von geschulten Stimmen übernommen wird. Man kann deshalb im Zweifel sein, ob nicht die Aufgabe, die sich das Deutsche Theater gerade mit diesem Werk übernommen hatte, doch zu gross gewesen ist. Eins aber ist gewiss: es gehört eine wochenlange Vorbereitung dazu, um den musikalischen und szenischen Schönheiten, aber auch Schwierigkeiten, gerecht zu werden.

Wenn auch das Libretto recht simpel ist und nicht gerade an Tiefgründigkeit leidet, so schmeichelt die Musik und kann der Zuhörer gewiss sein. Joszi, der Spielmann ist das echte Zigeunerkind, in das die Frauen verschossen sind, so treulos er auch ist. Von Ehe will er nichts wissen. Die Frau aber, die um seinetwillen Familie und gesellschaftliche Stellung aufgibt, will geheiratet sein. Totunglücklich ist sie, als Joszi sie nicht mehr liebt und sich einer anderen zuwendet. In ihrer Not heiratet sie den einst verschmähten Liebhaber, der ihr die Treue bewahrt hat. Wahrlich nicht viel für drei Akte. Die Musik aber verlangt schon allerlei.

Die Voraussetzungen für eine gute Gesamtleistung sind nicht unbedeutend. Der gestrige Erfolg war nicht

zweiten Aktes erschien und nach seiner glücklichen Besitzerin erst gesucht werden musste, viel Heiterkeit erregte.

- II -

Die Eröffnung der vlamischen Hochschule in Gent. Das Grossniederländische Pressbureau in Utrecht meldet: Wir erfahren aus Brüssel, dass Maßregeln getroffen worden sind, um nach den Osterferien die vlamische Hochschule in Gent zu eröffnen. Unter den Professoren der früheren französischen Universität herrscht Meinungsverschiedenheit, ob sie in niederländischer Sprache dozieren sollen oder nicht. Verschiedene namhafte vlamische Hochschullehrer haben ihre Mitwirkung zugesagt. Die anderen sollen so bald als möglich durch vlamische und holländische Gelehrte ersetzt werden. Es scheint festzustehen, dass kein Deutscher oder Oesterreicher als Professor oder Dozent angestellt werden soll. Durch die vlamischen Studenten wird, besonders in Antwerpen, kräftig für den Besuch der künftigen vlamischen Hochschule gewirkt. Zu diesem Zwecke wird ein Vlamischer National-Studentenverband gestiftet, der in den verschiedenen vlamischen Provinzen Abteilungen zählt.

Eine Bildnisausstellung soll im Mai dieses Jahres in Berlin stattfinden. Es sollen Bildnisse hervorragender Persönlichkeiten der Gegenwart ausgestellt und dabei möglichst viele Berufskreise berücksichtigt werden, in erster Linie Armee und Marine, ferner Regierung, Parlament, Theater, Literatur, Kunst, Industrie, Finanz, Presse usw. Es wird eine Ausstellung in Schwarz-Weiss sein, das heisst von Photographien, Lithographien, Radierungen oder Zeichnungen; farbige Bildnisse sind ausgeschlossen. Jeder Ausgestellte hat unter seinem Porträt einen Wahlspruch anzubringen. Die kgl. Akademie der Künste hat ihre Ausstellungsräume auf dem Pariser Platz zur Verfügung gestellt. Der Ertrag der Ausstellung ist für Zwecke der Kriegswohltätigkeit bestimmt.

die Antennen zu klein waren, um den Ort anzugeben, an dem wir uns befanden. Um 11 Uhr abends, nachdem wir uns acht Stunden auf Wasser befunden hatten, traf aus Boulogne das Schiff „Marie Therese“ ein. Es nahm fast alle Reisenden auf. Die übrigen Personen wurden später an Bord eines englischen Schiffes aufgenommen. Ein britisches Schiff nahm den „Sussex“ ins Schlepptau, um ihn nach Boulogne zu bringen. Bemerkenswert ist, dass die Kessel des „Sussex“ nach der Katastrophe nicht aufhörten zu arbeiten, und dass sie elektrisches Licht lieferten, was dazu beitrug, die auf Hilfe wartenden Reisenden zu beruhigen.

Nach einer Reutermeldung wird bestätigt, dass sich 25 Amerikaner an Bord der Sussex befanden, von denen noch acht vermisst werden. — Drei von den verwundeten Passagieren des Dampfers „Sussex“ sind im Spital in Dover gestorben. Zwölf andere Passagiere sind schwer verletzt. — Die erste Liste der nach Boulogne zurückgebrachten Passagiere enthält 174 Namen, davon sind 31 Franzosen, 44 Engländer, 53 Italiener, 24 Belgier, 2 Russen, 6 Spanier, 13 Amerikaner und ein Chilene.

Die Konferenz der Alliierten.

Drahtbericht des W. T. B.

Paris, 27. März.

Im französischen Ministerium des Aeussern wurde die erste Zusammenkunft des gemeinsamen Rates der Alliierten abgehalten. Es waren vertreten: Italien, England, Russland, Belgien, Japan, Serbien, Portugal und Frankreich. Die Beratungen werden natürlich geheim gehalten. Die Vertreter bei dieser ersten Sitzung sollen sich zunächst mit den militärischen Mitteln zur Herbeiführung des endgültigen Sieges befassen.

Die Abordnung der englischen Regierung zu der Konferenz der Alliierten, die aus Asquith, Lloyd George, Sir Edward Grey und Lord Kitchener besteht, ist gestern abend hier eingetroffen.

Englischer Bericht über den Luftangriff.

Drahtbericht des W. T. B.

Amsterdam, 27. März.

Ueber den englischen Angriff auf die deutschen Luftschiffanlagen in Nordschleswig, dessen Misslingen wir gemeldet haben, verbreitet das Reutersche Bureau folgende amtliche Meldung: Englische Wasserflugzeuge griffen vorgestern früh die deutschen Luftschiffhallen in Schleswig-Holstein, östlich der Insel Sylt, an. Die Wasserflugzeuge wurden zu verabredeten Punkten, dicht an der deutschen Küste von leichten Kreuzern und Torpedobooten eskortiert. Drei Wasserflugzeuge wurden vermisst. Die Zerstörer Medus und Laverock hatten eine Kollision. Es wird befürchtet, dass die Medus infolge des stürmischen Wetters dieser Nacht verloren ging. Aber es besteht keine Beunruhigung über das Schicksal der Besatzung. Unsere Zerstörer versenkten zehn bewaffnete deutsche Patrouillenboote. Es ist bisher keine Einzelheit über die Ergebnisse des Angriffs eingegangen, aber aus den Meldungen der dänischen Blätter scheint hervorzugehen, dass dieser seine Absicht erfüllte.

und soll unter anderem verwendet werden zum Besten des Frauenvereins vom Roten Kreuz für die Kolonien und für die Kriegsblinden der deutschen und der verbündeten Armeen.

Das „Porzellan-Regiment.“ So wurde in früheren Zeiten ein preussisches Dragoner-Regiment genannt. Den Ursprung jenes Regiments bildeten nämlich 600 Reiter und Dragoner, die König August II. von Polen und Kurfürst von Sachsen dem König Friedrich Wilhelm I. von Preussen im Austausch für ein kostbares Porzellan-Kabinet überlassen hatte. Es ist bekannt, wie jener König von Sachsen bestrebt war, die sächsische Porzellanmanufaktur zu heben, und deshalb wünschte er chinesische Porzellane die im Besitze des preussischen Königshauses sich befanden, zu erlangen. Er hatte zu diesem Zwecke bereits einen Händler veranlasst, der für ihn jene im Oranienburger und Charlottenburger Schlosse befindlichen Stücke ankaufen sollte. Da der Händler aber kurz abgewiesen wurde, erteilte der König während der Leipziger Michaelismesse 1715 dem Grafen von Manteuffel, seinem Gesandten in Berlin, den Auftrag, dem König von Preussen die Ueberlassung von 782 sächsischen Unteroffizieren und Mannschaften anzubieten. Darauf ging der König nicht ein, ein späterer ähnlicher Vorschlag wurde angenommen, und infolgedessen gingen 600 „Reuther“ ohne Pferde, Waffen, Montur im April 1717 nach Preussen ab, um gegen Porzellan eingetauscht zu werden. Der Mann wurde zu 20 Reichstalern geschätzt, die gesamte Mannschaft also zu 12000 Reichstaler gerechnet. Das als Aequivalent verabfolgte Porzellan übertraf zwar diesen Wert, doch hatte es ursprünglich nicht so viel gekostet, da der vorige König, Friedrich I., es unter dem Preis erworben hatte. Die Porzellanstücke, die einen Schmuck der Dresdner Porzellansammlung

Spiegel der Heimat.

Der Altertumsverein in Weissenburg in Bayern erwarb das noch unerforschte, in einem Privatwald auf dem Jura östlich der Stadt liegende Römerkastell Harlach. Es ist eines der wenigen in Deutschland, die nicht zerstört, sondern in sich selbst zerfallen sind, und darum Funde von besonderem wissenschaftlichen Werte erwarten lassen. Die Ausgrabungen sollen mit Hilfe von Gefangenen unter Leitung von Dr. Winkelmann (Eichstätt) geschehen.

An der Spreebaustelle der A. E. G.-Schnellbahn ist ein Taucher in Tätigkeit, um unter Wasser festzustellen, ob die innere Spundwand durch den Wassereintrich nicht gelitten hat. Die Untersuchung ergab, dass die äussere Spundwand auf einer Strecke von etwa fünf Metern unterwaschen worden ist, so dass an dieser Stelle ein gewaltiges Loch im Spreebett klafft. Um dies zunächst auszufüllen, sind längs der Unfallstelle, die eine Ausdehnung von mehr als 20 Metern hat, zwei mit ausgehobenem Boden gefüllte Spreekähne angefahren worden, in denen je zwanzig weibliche und männliche Schipper ihres Amtes walten. Nach der Erklärung des Tauchers ist die innere Spundwand völlig unversehrt geblieben. Die im Flussbett liegenden U-Eisen sollen nun durch den bereitstehenden Kran gehoben werden. Auch die Dampfmaschine wird schon von der Jannowitzbrücke aus auf die Baustelle hinabgeschafft. Eine andere Arbeiterkolonne ist mit dem Ausbessern des grossen Laderüstes beschäftigt.

Der Landesausschuss der Vereine vom Roten Kreuz beabsichtigt im Laufe dieses Sommers eine Kriegsausstellung in Dresden zu veranstalten, die erbeutete Kriegswaffen aller Art, erbeutetes Kriegsmaterial, sowie auf den Krieg bezügliche Drucksachen, Abbildungen usw. in reichster Weise enthalten wird.

Das Institut für ostdeutsche Wirtschaft wurde nunmehr vor einigen Tagen im Königlichen Oberpräsidium zu Königsberg konstituiert. Es wurde ein Verwaltungsrat, bestehend aus Vertretern von Staats- und Kommunalbehörden sowie gewerblichen Körperschaften, gewählt. Diese zahlen jährlich Beiträge und erhalten dafür Sitz und Stimme im Verwaltungsrat. Die Stadt Königsberg hat bereits für die Rechnungsjahre 1916, 1917, 1918 zur Unterhaltung des Instituts 3000 Mark bewilligt. Die Leitung desselben liegt in den Händen des Universitätsprofessors Dr. Hesse-Königsberg. Der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten hat am 21. März zur Gründung seine Zustimmung gegeben und seine Unterstützung des Unternehmens in Aussicht gestellt. Die Einweihung des Instituts erfolgt demnächst in Königsberg.

Die neue Eisenbahn Lissa—Guhrau—Krehlau wird, da der Oberbau auf den Teilstrecken Lissa—Heinzendorf, Guhrau—Bartschbrücke und Lübchen—Krehlau trotz des in der Kriegszeit stark fühlbaren Arbeitermangels bereits soweit vorgeschritten ist, schon im Juli d. J. dem Verkehr übergeben werden.

Mackensen in Sofia. Generalfeldmarschall von Mackensen hatte bei der Durchreise nach Konstantinopel, wie das W. T. B. aus Sofia meldet, eine einstündige Unterredung mit dem bulgarischen Minister-

bilden, werden noch heute in den Katalogen als „Dragoner-Vasen“ bezeichnet.

Drei Waffen. Die Frage, welche Verletzungen tiefer schmerzen, die der Seele oder die des Körpers, hat in poetischer Form der bekannte Graf Geza Zichy, der ungarische Klaviervirtuos, der als Vierzehnjähriger bei einem Jagdunfall seinen rechten Arm einbüsste und doch trotzdem ein bedeutender Klaviervirtuos wurde, beantwortet. Er hat bekanntlich schon während des Krieges denen, die infolge von Verwundungen seine Schicksalsgenossen wurden, instruktive Vorträge gehalten. Das Gedicht nun, in dem jene Frage behandelt wird, lautet:

Drei Waffen.

In meinem Zimmer auf grünem Tuch
Hängt eine Waffentrophäe;
So oft ich sie erblicke, wird
Im Herzen mir so wehe.

Ein Schwert die eine ist; das hat
Mein Vater einst getragen,
Mit dem er manche grimme Schlacht
Fürs Vaterland geschlagen.

Die zweite jene Flinte ist,
Die mir mein Arm zerschossen;
Die Sache lief noch glücklich ab,
Hab keine Träne vergossen.

Die dritte meinem Sohne gehört,
Mit ihm starb all mein Hoffen —
Die kleine Kinderflinte ist's,
Die mich ins Herz getroffen.

Keine Rose ohne Dornen. Es sind jetzt gerade 250 Jahre vergangen, dass Miltons „Verlorenes Paradies“ in London das Licht der Bücherwelt erblickte. Aus diesem Anlass frischen englische Blätter eine Anekdote auf. Sie bezieht sich auf die dritte Ehe, die der 54jährige blinde Dichter im Jahre 1662 mit

präsidenten Radostawow. In Konstantinopel fand zu Ehren Mackensens auf der deutschen Botschaft ein Festmahl statt.

Ein Rettungsschiff.

Drahtbericht des W. T. B.

Haag, 27. März.

Das holländische Marineministerium teilt mit, dass der Dampfer Atlas, der von der Regierung als Rettungsschiff in der Nordsee ausgerüstet wurde, heute ausgefahren ist. Das Schiff ist mit drahtloser Telegraphie und allen notwendigen Behelfen zur Hilfeleistung an Schiffen in Seenot oder Schiffbruch ausgerüstet und wird ausser der niederländischen Flagge eine Oranflagge mit grünem Kreuz am Vordertopp führen, während an beiden Seiten in weissen Lettern die Aufschrift „Rettungsschiff Atlas“ angebracht ist. Die Aufschrift wird nachts beleuchtet. Das Schiff wird sich in der Nähe des Noordhinder Leuchtschiffes aufhalten. An Bord befindet sich ein Marineoffizier, der mit der Leitung des Rettungswerkes vertraut ist.

Indiens Anteil am Krieg.

Drahtbericht des W. T. B.

London, 27. März.

Aus Delhi wird durch Reuters Bureau gemeldet: Im Rate des Vizekönigs wurde die Debatte über das indische Budget beendet. Lord Hardinge erklärte in einer Rede, die er aus diesem Anlass hielt, dass Indien seit Kriegsausbruch 300 000 Mann über See geschickt und mehrere Millionen Pfund, sowie Kriegsmaterial zum Kriege beigetragen habe.

Bestellschein.

Nur für Bezieher in Wilna.

Hiermit bestelle ich die

Wilnaer Zeitung

mit Zustellung ins Haus
zum Preise von monatlich
1 Mark 50 Pfg. und 10 Pfg.
Zustellungsgebühr für Monat April
bei kostenloser Lieferung
bis Ende März

Name und Stand:

Wohnung:

Diese Karte ist genau ausgefüllt in der Geschäftsstelle der „Wilnaer Zeitung“ abzugeben.

Elisabeth Minshull einging. Die Ehe währte zwar länger als die beiden vorangegangenen, war aber darum für den Dichter nicht kurzweilig, weil seine dritte Frau eine wahre Xanthippe und unleidlich zänkisch war. Eines Tages hatte er den Besuch des Herzogs von Buckingham erhalten, der, um dem Dichter etwas Angenehmes zu sagen, sich zu der Bemerkung verstieg, dass Frau Elisabeth einer Rose gleiche. „Da mögen Sie recht haben, Mylord,“ entgegnete Milton kühl und augenscheinlich wenig erfreut über das seiner Gattin gezollte Lob. „Sehen kann ich ja freilich nicht, wie sie aussieht, aber ihre Dornen bekomme ich täglich zu verspüren. Und so wird es wohl mit Ihrem Vergleich seine Richtigkeit haben.“

Er und sein Unteroffizier. Ich hatte die Ausbildungszeit hinter mir; sie war — für einen Ungedienten, Achtunddreissigjährigen, Karlsbader Stammgast, — keine Kleinigkeit gewesen. Beim letzten Heimatsurlaub vorm Abmarsch zur Front brachte ich meinen Freund Meier über das, was ihm bevorstand. Er war nämlich zu übermorgen einberufen und ist noch ungedienter als ich; sogar Marienbader Stammgast ist er, mit seinen hundertneunzig Pfund. Meier wird's nicht leicht haben als angehender Grenadier. Alle Wetter nochmal, wird sein Unteroffizier sich mit dem Mann Mühe geben müssen! . . . Und nachdem ich Meiern das alles höchst drastisch ausgemalt hatte, meinte er vergnügt: „Na, da bin ich also immer noch lieber der Rekrut Meier — als dem Rekruten Meier sein Unteroffizier!“ („Lustige Blätter“.)

Gut gemeint. „Wollen Sie nicht diesen Abend eine Tasse Tee bei mir trinken, Kollege, damit ich Ihnen meine Frau 'mal vorstellen kann? — „Recht gern! Ich habe auch morgen Zeit . . .“ — Ach, kommen Sie lieber heute schon . . . Dann haben Sie's hinter sich.“

Deutsches Stadttheater in Wilna
Grosse Strasse, Ecke Deutsche Strasse. Dir.: Alfred Willian.

Zum 2. Male! Heute, abends 7 1/2 Uhr: Zum 2. Male!
„Joszi der Spielmann“ 3]
oder **„Zigeunerliebe“**

Romantische Operette in drei Aufzügen von Franz Léhar.
Im 2. Aufzug grosser Zár dasch, arrangiert vom Balletmeister
H. Josefowitz.

Zum 6. Male! **Mittwoch, den 29. März 1916:** Zum 6. Male!
„Bis früh um fünf“

Operetten-Posse mit Gesang und Tanz in drei Aufzügen
von J. Kren und A. Lipschitz. — Musik von Paul Lincke.

Durch die Kriegsergebnisse
sind eine sehr grosse Zahl Instrumente, [A 45]
Flügel, Pianinos u. Harmoniums
schwer beschädigt worden. Wenden Sie sich der In-
standsetzung wegen vertrauensvoll an die
einzige Klavier-Fabrik Ostpreussens
C. A. Schusterius Nachfl.,
Königsberg i. Pr., Gr. Schlossteichstrasse 1, I.

Das durch meine Fabrikation bedingte Lager von
Hölzern und Materialien geeigneter Art setzt mich in
den Stand, auch die schwierigsten und für den Laien
aussichtslos erscheinenden Reparaturen auszuführen, und
garantiere ich für die von mir ausgeführten Arbeiten.
Nehme die beschädigten Instrumente auch in Zahlung
und empfehle gleichzeitig meine grossen Vorräte an
guten Klavieren **eigenen** und auswärtigen Fabrikats.

Inh. d. Firma **C. A. Schusterius Nachfl.**
F. Haberer,

Kriegspostkarten
Hochinteressante Original-Aufnahmen,
ca. 300 verschied. Muster vom östl. Kriegsschauplatz:
Wilna, Warschau, Kowno, Grodno
100 Stück 2.50 M. 1000 Stück 20.— M.
Libau, Schaulen, Rossinje, Tauruggen, Mariampol,
Kalwarja, Wilkowischki, Suwalki, Grajewo, Augustowo
Mlawa usw., ferner die Zerstörungen Ostpreussens
100 Stück 2.— M. 1000 Stück 15.— M.
Bunte Karten von der Ostfront u. bunte Serienkarten
100 Stück 2.50 M. [A 61]

Prachtvolle bunte Karten,
russische, polnische, asiatische Volkstypen
darstellend 100 Stück 3.— M., 1000 Stück 25.— M.
Feldpostkarten u. Briefe billigst. Nur f. Wiederverk.
Versand nur geg. Voreinsendung d. Betr. Porto extra.

Gebrüder Hochland, Verlag Königsberg.

Sämtliche Drucksachen
in deutscher Sprache

Briefbogen, Briefumschläge,
Einladungskarten, Programme,
Theater- und Konzertkarten
werden schnellstens hergestellt
in der Druckerei der

Wilnaer Zeitung
Kleine Stephanstrasse 23.

Kino-Theater
Richard Stremer
Grosse Strasse 74

Heute:
Ein neues Programm! Ein neues Programm!

1. Der elektrische Funke. Drama in drei Teilen.
2. Der Bock als Gärtner. Lustspiel in drei Akten.
3. Winter-Landschaft. Natur.
4. Eiko-Woche. Natur.

Zwischentext in deutscher Sprache.
Konzert-Orchester [32]
unter der Leitung des Konzertmeisters vom Petersburger Konservatorium H. Jadowkez.
2 mal wöchentlich Programmwechsel. Immer die neuesten deutschen Films.

Wohnräume
und
Möbel
in grösster Auswahl

H. Ziebach
Spezial-Haus für Aussteuer-Möbel
Königsberg i. Pr.
Vorder-Rossgarten 31 am Rossgärter Markt — Telephon 1358
Moderne, zweckmäss. Formen
— in bester Verarbeitung —

[A44]

J. Heiser, Insterburg
Fernsprecher 7 und 177 [A130]
Eisen- und Eisenwarengrosshandlung
empfiehlt zur sofortigen Lieferung ab Lager
Stabeisen, H-Träger, Zement, Eisen-Kurz-
waren, Baubeschläge, Werkzeuge für alle
Handwerker, Bedarfsartikel für die Land-
wirtschaft. Alle Aufträge werden sofort erledigt.

Heinr. Reiter G. m. b. H.
Königsberg i. Pr.
Eisen-, Eisenwaren- u. Baumaterialien-Grosshandlung
empfiehlt
I- und U-Eisen, Moniereisen, Stabeisen,
Bleche, Röhren, Oefen und Herde,
Baubeschläge, Gusswaren, Drahtstifte,
Zement und Dachpappe. [A 16]
Verzinkte Pfannenbleche für Dachbedeckung.
Grosse Lager :: Eigene Hüttenwerke.

Dr. med. **B. Schirwindt,**
Haut- u. Geschlechtskrankheiten,
Syphilis (606). Grosse Str. 39.
Sprechstunden: 10—1, 4—7. 114

Walter Schondorff,
MAGDEBURG.
Grosshandlung für:
Drahtstifte, Eisen-
drähte, Zaundrahte,
Schrauben u. Nieten
sowie [A 33]
Eisenwaren aller Art.

Trockenmagermilch
Kunsthonig in all. Packungen
Bienenhonig in 1/2-Pfund-
Schraubgläsern
Marmelade in all. Packungen
Fleisch-, Fisch- und Ge-
müse-Konserven
Dörrengemüse
Salzschneidebohnen und
Rotkohl im Oxhoft
Keks, Waffeln
Kakao, Schokolade in Tafeln
Kaffee geröstet
Erdbeer-, Himbeer- und
Johannisbeer-Säfte
Steinhäger, Kognak, Rum,
Bols Liköre, Sekt
Moselwein, Maitrank
Zigarren, Zigaretten
Lederfett, Schuhcreme
bieten an [A 134]
Schmidt & Bessling,
KÖNIGSBERG i. Pr.
Kolonialwaren-Grosshandlung
Kontor u. Lager: Synagogen-
Strasse 12/13. Telephon 280.

Ostbank für Handel und Gewerbe
Posen — Königsberg Pr.
Aktienkapital und Reserven ca. 32 Millionen Mark

Zweigniederlassung Wilna,
Grosse Strasse 66,

vermittelt den Zahlungsverkehr nach dem In- u. Auslande,
ist Umwechslungsstelle für ausländische Geldsorten,
nimmt Gelder zur Verzinsung entgegen,
eröffnet Konten in laufender Rechnung,
kauft, verkauft und beleihet Wertpapiere,
pflegt den Scheckverkehr,
erteilt bereitwilligst mündliche und schriftliche Auskunft
in allen bankgeschäftlichen Angelegenheiten.

Telefon Ostbank Wilna [82]

„Cabinet“ und „Rottäppchen“

Kloß u. Foerster Sette
Zwei Marken von Weltruf!

Abtransport von Flüchtlingen.

Zur Zeit befinden sich noch ungefähr 3400 Flüchtlinge in Wilna. Hauptsächlich handelt es sich um Bauern aus dem Gouvernement Kowno und jüdische Händler aus der weiteren Umgebung Wilnas. Ihr Unterhalt hat bei der ohnehin geringen Nachfrage nach Arbeitskräften nicht unbedeutende Schwierigkeiten.

In den nächsten Wochen wird nun mit dem Abtransport dieser Flüchtlinge begonnen werden. Die deutschen Behörden gewähren freie Fahrt in die alte Heimat; den Aermsten kann sogar eine kleine Reiseunterstützung — ein Notpfennig für den Anfang — gewährt werden. Dieser Abtransport bedeutet eine wesentliche Entlastung, der von den einzelnen in Wilna ansässigen Nationalitäten gegründeten Flüchtlingskomitees, die sich nun andern sozialen Aufgaben zuwenden können.

In den in Frage kommenden Ortschaften sind genaue Ermittlungen über den jetzigen Zustand der Anwesen und Gehöfte gemacht worden, um zu verhindern, dass die heimkehrenden Bewohner — weil der Krieg ihr Hab und Gut vernichtet hat — den zuständigen Kreisämtern zur Last fallen.

Schreibweise der Stadt Wilna. Das Armeekorps-Ober-Kommando hat angeordnet, dass die Schreibweise der Stadt Wilna im amtlichen Schriftverkehr und bei amtlichen Drucklegungen Wilna sei. (Siehe auch nebenstehenden Artikel).

Hinrichtung. Heute Vormittag um 8 $\frac{1}{2}$ Uhr wurde auf dem Hofe des Lukischki-Gefängnisses Peter Sienkiewicz hingerichtet. Ein Geistlicher leistete ihm Beistand. Die Hinrichtung erfolgte durch Erschiessen. Sienkiewicz hatte im November vorigen Jahres zusammen mit einem zur Zeit noch vorliegenden Komplizen bei Koschedary zwei Juden ermordet.

Der zweite Schuss. Schon von den „Stuck-Knechten“ der alten Arkeley (Artillerie) ist, wie der Frankfurter Zeitung geschrieben wird, wiederholt die Wahrnehmung gemacht worden, dass von zwei rasch aufeinander folgenden Schüssen aus demselben Rohr der zweite im allgemeinen weiter geht als der erste. Die alten Feuerwerksbücher — für unser Empfinden in vielen Punkten ein Lesestoff von drolliger Naivität — kommen über die Schwierigkeit, die Weitlage des zweiten Schusses zu erklären, mit der ziemlich billigen Hypothese hinweg, dass offenbar durch das erste Geschoss ein Schusskanal in die Luft vorgebohrt werde, der seinem Nachfolger ein viel leichteres Ueberwinden des Luftwiderstandes gestattet, namentlich dann, wenn der Kanal nicht die nötige Zeit zu seinem völligen Einsturz findet. Unsere geschultere Vorstellungsweise wird natürlich sofort diesen Erklärungsversuch ablehnen und eher an eine Veränderung der Geschützlage infolge des Rückstosses denken. Sogar bei unseren besten Rohrrücklaufgeschützen findet durch den Rückstoss ein langsames Einweichen des Lafettenspornes in den Erdboden statt, so dass das Rohr sich etwas hebt, woraus sich eine Vergrößerung der Schussweite ergibt. Zunächst musste

aber überhaupt die Richtigkeit der Beobachtung nachgeprüft werden, und dabei erlebten die, welche den Tatbestand schlechthin in Abrede zu stellen geneigt waren, insofern eine Enttäuschung, als die Weitlage des zweiten Schusses auch in den Fällen festgestellt wurde, wo durch Anwendung der besten Zielfernrohre alle Ziefehler in so hohem Maße ausgeschlossen waren, dass man die Erklärung suchen musste auf einem anderen Gebiete notgedrungen. Hierfür konnte nur eine Vergrößerung der Anfangsgeschwindigkeit des Geschosses in Betracht kommen, da kein Grund einzusehen ist, der eine Verkleinerung des Luftwiderstandes zur Folge hätte. In der Tat ergibt die durch den ersten Schuss eintretende Erwärmung des Rohres eine geringere Steigerung der Triebkraft des Pulvers dadurch, dass dieses beim Einbringen in das Rohr die erhöhte Temperatur der Rohrwand anzunehmen strebt, so dass die aus ihm entstandenen Gase eine etwas höhere Temperatur aufweisen werden als beim ersten Schuss; dadurch steigt aber ihr Volumen oder ihr Druck.

Städtisches Leihhaus.

Das alte städtische Leihhaus in der Trotzkastrasse hat auch in der Kriegszeit weiterarbeiten können. Es steht jetzt unter Aufsicht des Deutschen Oberbürgermeisters; der diesem eingereichten Abrechnung für den Monat Februar entnehmen wir folgende Zahlen:

Anleihezahl:	Pfänder-	
	schätzung:	Anleihe:
	Rbl.	Rbl.
Restbestand am 1. Febr. 1916	2926	88 429,00
Im Februar ausgeliehen	454	7 577,00
Im Februar rückempfangen	161	4 209,00
Saldo am 1. März 1916	3219	91 797,00

Wir benutzen diese Gelegenheit, darauf hinzuweisen, dass die Möglichkeit besteht, im Leihhaus Kunstgegenstände zu billigem Preise zu erwerben. Wie wir hören, haben auch Angehörige der hier in Garnison liegenden Truppen dort künstlerisch wertvolle Arbeiten erworben.

186600 Mark Kriegsanleihezeichnung einer Realschule. Den höchsten bisher bekannt gewordenen Zeichnungsbetrag für die vierte Kriegsanleihe hat die Köchner-Realschule in Berlin erzielt, deren Schüler dank einer umfangreichen Werbetätigkeit nicht weniger als 186600 Mark aufgebracht haben. In diesem Betrage sind eine ganz erhebliche Zahl von Zeichnungen in Höhe von 10 bis 100 Mark enthalten. Aussergewöhnlich gut hat auch das städtische Kaiser-Friedrich-Realgymnasium mit Vorschule in Neukölln gearbeitet, dessen Schüler 133000 Mark gezeichnet haben.

Wilnaer Allerlei. Kössener S. C.-Abend jeden 1. und 15. im Monat im hiesigen Offizierkasino.

Burschenschaftler treffen sich jeden Dienstag Abend 8 $\frac{1}{2}$ Uhr im „Jäger-Restaurant“, Georgstrasse 9.

Treffpunkt der Landmannschafter ist am ersten und dritten Dienstag im Monat das „Jäger-Restaurant“, Georgstrasse 9.

Der erste K. C.-Abend in Wilna findet am 31. März im Jägerrestaurant, Georgstrasse 9, statt.

Der Name der Stadt Wilna.

Im bekannten Braun'schen Werke, das im sechzehnten Jahrhundert die Hauptstädte Europas in Beschreibung, Bildern und Stadtplänen darstellte, wird unsere Stadt mit folgendem Namen genannt:

Wilenski, lathinisch Wilna und in deutscher Sprache Wilde.

Das Wort Wilenski ist eine polnische Adjektivform für das Hauptwort Wilno. Wilenski bedeutet also so viel wie Wilnaisch und dazu ist das Hauptwort Stadt zu ergänzen.

Die Deutschen schwanken in der Benennung der Stadt. In den frühesten deutschen Zeugnissen, in denen die litauische Hauptstadt erscheint, finden sich verschiedene Formen: Wilda, Wilde und der lateinischen Form nachgeahmt Wilna. Die Form Wilda erscheint zum Beispiel als deutsche Bezeichnung in einem Privilegium für Uhrmacher aus dem achtzehnten Jahrhundert.

Die Polen pflegten die Stadt, wenn sie sich in Urkunden der lateinischen Sprache bedienten, Wilna zu nennen, in polnischer Sprache Wilno. In der wichtigen Urkunde, die unter König Ladislaus Jagiello am 22. März 1387 der Stadt Wilna das Privileg des Magdeburgischen Rechts verlieh, wird neben dem Adjektiv Wilenski, das im lateinischen Text dem polnischen Wilenski entspricht, auch das Hauptwort Wilno gebraucht. Eine Kopie dieses Dokumentes aus dem neunzehnten Jahrhundert befindet sich im Stadtarchiv und ist auch in dem Dubinskischen Kodex der Stadtprivilegien Wilnas aus dem Jahre 1788 zu finden.

Die Russen, die nach der russischen Teilung Polens die Stadt erwarben, nannten sie anfänglich Wilno, später Wilna, ebenso wie sie für eine Weile aus den Formen Kowno und Grodno Kowna und Grodna machten.

Der Name der Stadt stammt von dem Fluss, an dem sie liegt, von der Wilia. Dieser Fluss, im Polnischen Wilenka oder Wilna genannt, wurde von deutschen Besuchern früherer Jahrhunderte Wilda oder Wilde genannt. Im Volksdialekt hiess es Wilnia, im litauischen Neris, wovon die Berge in Wilnas Umgegend Ponerys und die Stadt Panary ihren Namen tragen. In jener seltsamen Aktsprache in der die früheren Dokumente unserer Stadt abgefasst sind, einer Mischung aus der Volksmundart, aus ruthenischen, altlawischen, polnischen und lateinischen Brocken, hiess die Stadt Wilnia oder Wilenski.

Die deutsche Verwaltung schafft in ihrer heutigen Verfügung die wechselnde Fülle all dieser Bezeichnungen ab, indem sie an ihre Stelle den deutschen Tradition geläufigen Namen: Wilna auswählt und ihn allein in amtlichen Schriftstücken zulässt.

Ein Habsburgdenkmal auf dem Lovzen. Im österreichischen Ingenieur- und Architektenverein wurde beantragt: Der Verein möge auf dem Lovzen — dem von österreichischen Truppen erstürmten Montenegro — ein Habsburgdenkmal, ähnlich dem Niederwalddenkmal am Rhein, errichten. Der Bau

Als ob in dem Sande nicht Hopfen und Malz verloren wär'. Jetzt lag der kümmerliche Hang brach, grad' dass ein paar Disteln drauf wuchsen.

Aber da war endlich der Waldsaum und Schatten — Kiefern und am Rande ein paar einzelne hohe Eichen. Gottswunder, wie die sich die Kraft aus dem Sande geholt hatten.

Der Alte blieb stehen, zog wieder das Sacktuchlein aus der Tasche, lauschte in die Ferne, dem seltsamen Gebrumme nach.

Da krächte es mit einemmal über ihm. Ganz deutlich, dass er aufschah. Hatte sich ein Haushuhn bis hierher verflogen vor den verdammten Moskowitern? Und noch einmal: „Kikeriki — Kikeriki!“ Doch dann raschelte es oben in den Eichenzweigen, und darauf plumpste es schwer herunter —

Weiss Gott, der Bengel, der Junker!

Stand nun vor ihm, rank und schlank wie eine Gerte. Das Blondhaar hing ihm wirr über die Stirn, und die blauen Augen blitzten. Seine Freude musste man an dem Enkel haben. Aber nur nicht zeigen... nur nicht zeigen: Jugend darf nicht übermütig werden.

So macht der Grossvater ein böses Gesicht. „Was tust du da oben da Schlingel? Die Buxen zerreißen! Hab' kein Geld, dir neue zu kaufen. Aber mores will ich dich lehren!“

Kommt der Junge heran, küsst die Hand. „Herr Grossvater, ich muss doch den Feind observieren“, sagte er bescheiden und doch stolz. „Hab' sie abziehen sehen in der Früh, die moskowitzischen Hunde. Jetzo aber, da hab' ich in die Ferne gehorcht. So Sie es noch nicht gehört haben, es ist eine grosse Schlacht im Gange, auf Frankfurt zu. Dass doch unseres grossen Königs Majestät den Räubern wieder ein Zorndorf bereite.“

Wie gut der Kasper, der Bengel, die Worte zu setzen wusste! Musste es aus sich selber haben. Vom Informator hatte er's nicht. Der gute Gustavus Ce-

Der Alte auf Topper.

Roman

von

Hanns von Zobeltitz.

5. Fortsetzung.

Mit starken Schritten zog er seine Strasse, an den letzten Dorfkaten vorbei, den Sandweg hinab in die Niederung, durch Wiesen und Felder. Da und dort war das Getreide schon gemäht, stand aber noch in Garben; anderswo harrte es noch der Sense. Ein gutes Jahr heuer. Aber wie den Segen in die Scheuern bringen? Die Manneshände waren karg, und die Gäule fehlten.

Die Sonne stach, ein heisser Tag wurde es. Der Gestrenge hielt an, zog das Sacktuchlein, wischte sich den Schweiss von der Stirne. Und wie er so stand, in der Sonne und mit den Sorgen in der Brust, da hörte er wieder das seltsame dumpfe Geräusch von ferneher. Ein Grollen war's in der Luft, aber dabei der Himmel eine einzige weite blaue Halbkugel. Wunderlich, gegen alle Natur.

Mit einem Male kam ihm der Gedanke: Kanonendonner ist's! Aus der Richtung nach der Oder zu kam er her. Schlug der König dorten Bataille? Er sollte doch noch in Schlesien sein. Aber Fridericus rex war schnell. Mein Himmel, dass er Viktoria erringe, dass er die Hunde, die verfluchten Hunde aus dem Lande schmisse!

Langsamer ging der Gutsherr weiter, nun wieder bergan, auf den Wald zu, und seine Gedanken gingen mit ihm. Wer wirklich eine grosse Bataille war, dort drüben, an der Anfurk, dann war wohl auch der Christian dabei, Stabskapitän beim Regiment Zastrow. Der Christel, der einzige Sohn. Das alte Herz schlug

höher. Nun — nun — immer war der gut davongekommen, vor Prag und vor Kollin, bei Roszbach und bei Leuthen — Gott wird ihm auch heute gnädig sein! Hatte noch jüngst aus dem Lager zu Schmotseifen geschrieben, kurz und fröhlich, wie's seine Art war. Ja... fröhlich, so recht fröhlich freilich nicht. Der Junge! Seit ihm die Liebe zu dem Lottchen Lasow im Kopfe sass, war's mit der rechten Fröhlichkeit vorbei. Mochte ihm Sorgen machen, das lustige Ding, das wohl ein bisschen flattierte. Die Berliner Hofräuleins sollten ja fast alle nicht leben können, ohne sich becouren zu lassen. Wäre wohl besser gewesen, wenn der König den Konsens gegeben hätte. Aber Majestät waren nicht grad' gnädig aufs Heiraten der Herren Offiziers zu sprechen, es sei denn, dass sie grosse Fortune dadurch machten. Und der gute Leichtholzer... von grosser Fortune konnte da nicht die Rede sein. Solch ein schönes Gut, aber ein Querkopf. Wer immer den grossen Herrn spielen will, kommt nicht voran.

Dann dachte der Gestrenge wieder an den Brief, den er auf der Brust trug und der da drückte wie ein Alb. Immer der König! Immer der König! Das war unter dem Hochseligen so gewesen, das war unter dem jetzigen so. Wer konnte denken, dass der König sich, mitten in allen Kriegswirren, des Kaspar erinnerte? Des halbwüchsigen Jungen, der des Informators noch nicht entbehren durfte. Was würde Beata dazu sagen — die Arme! Den Mann verloren — nun auch das Kind hergeben! Und half doch alles nichts, wenn der König befahl. Half so wenig bei dem Junker wie bei dem Kantonisten im Dorf, der mit dem roten Halstuch umherlief zum Zeichen, dass das Regiment die Hand auf ihn gelegt.

Heiss war's, und der Weg zu den Dachsbergen hinauf steil und sandig. Der rechte märkische Sand, bis zum Knöchel sank man ein. Hier hat der Herr Vater immer Dinkel bauen wollen, müsste fortkommen, hatte er gemeint mit seinem harten Kopf, müsste.

soll in gotischem Stil ausgeführt werden und könnte auch als Station für drahtlose Telegraphie und andere wissenschaftliche Zwecke dienen. Der Verein beschloss, nach dem Kriege dieser Idee näher zu treten.

Im besetzten Gebiet.

Eine deutsche Gemeinde im Kreise Bialystock.

Nach dem Rückzuge Napoleons aus Russland blieb eine Anzahl Soldaten der ehemaligen „Grossen Armee“ im Kreise Bialystock. Es waren Sachsen, die die Weberei in Süprasel einführten. Nach einigen Jahren ließen die Weber ihre Familien aus Deutschland kommen und bildeten eine kleine deutsche Kolonie. Eine deutsche evang.-luth. Gemeinde existiert hier seit dem Jahre 1833. Sie hielt ihren Gottesdienst in einer kleinen Kapelle ab, die aber für die ganze Gemeinde nicht ausreichte. Eine eigene Kirche wurde am 23. Mai 1885 eingeweiht. Eine schwere Zeit begann für die Gemeinde, als die Revolution im Jahre 1905 ausbrach. Die Fabriken standen still, viele deutsche Arbeiter verliessen den Ort. Erst nach einigen Jahren erachte in der kirchlichen Gemeinde wieder neues Leben. Eine Wohltätigkeit stiftete zum Jubiläum der Kirche ein Altarbild und die Gemeinde sammelte eine Summe zur Herstellung einer Turmuhr.

Kreisarzt Doeberst †.

In Warschau starb an Fleckfieber, das er sich in treuer Ausübung seines Amtes zugezogen hatte, der Kreisarzt des Landkreises Warschau Kgl. Kreisarzt Dr. Doeberst aus Beeskow, Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse. In einem Nachruf des Verwaltungschefs v. Kries in der „Deutschen Warsch. Ztg.“ heisst es: „Meine Verwaltung verliert an ihm einen pflicht-treuen Beamten, der, nachdem er als Stabs- und Regimentsarzt in schweren Kämpfen auf dem westlichen Kriegsschauplatze mehrfach wie durch ein Wunder bewahrt blieb, hier einer tückischen Krankheit erlag. Wir werden sein Andenken stets in hohen Ehren halten.“

Tollwut in Grodno.

Das Infektionsinstitut in Berlin hat in der Hirn-masse eines aus Grodno dorthin gesandten tollwutverdächtigen Hundes die Spuren des Tollwut-erregers gefunden. Hiernach ist also einwandfrei festgestellt, dass unter den Hunden die Tollwut ausgebrochen ist.

Ein kurländischer Konsumverein.

Im Kampfe gegen Preistreiber durch Wucherer ist in Wainoden (Kurland) von der örtlichen Bevölkerung ein Bathen-Wainodenser Konsumverein ins Leben gerufen worden, der ein eigenes kaufmännisches Geschäft bei der Station Wainoden begründet hat und der Bevölkerung wichtige Dienste beim Verkaufe ihrer Erzeugnisse und beim Einkaufe von Bedarfsartikeln leistet.

Ortschulzenkonferenz in Suwalki.

Unter Vorsitz des Bürgermeisters fand eine Versammlung der Schulzen (Solti) des Amtsbezirks Suwalki statt. Diese Versammlungen sollen alle 8 bis 14 Tage die Vertreter der einzelnen Dörfer hier zusammenführen, zwecks Belehrung, Erteilung von Aufträgen und Entgegennahme von Wünschen seitens der Gemeinden. Die erste derartige Versammlung tagte vor zwei Wochen. Während die Schulzen damals noch scheu und misstrauisch waren, zeigten sie heute schon lebhafteren Interesse an den verhandelten Gegenständen. Es wurden erörtert: Die Bestellung der Felder, die Beschaffung der

Saat und des erforderlichen Zugviehes, die Schönung der Wiesen. Es folgten Belehrungen über den Wert des deutschen Geldes im Verhältnis zur russischen Währung, sowie über die Stellung der Schulzen zu ihren Gemeinden und der Verwaltung. Nach einer recht lebhaften Unterhaltung über die Wünsche und Sorgen der Gemeinden wurde die Versammlung geschlossen.

Ein Mord im Bezirk Suwalki.

Die Dienstmagd Rosalie Kriras aus dem Kreise Punsck, die den Sohn ihres Dienstherrn durch zwei Dolchstösse getötet hat, ist zur Untersuchung ihres Geisteszustandes der psychiatrischen Klinik der Universität Königsberg zugeführt worden.

Ist der Nordpol entdeckt?

Die Frage, ob der Nordpol wirklich entdeckt ist oder nicht, will nicht zur Ruhe kommen. Während der Ruhm Amundsens als Entdecker des Südpols unbestritten feststeht, kann sich Robert E. Peary keineswegs mit gleicher Sicherheit seines Ruhmes als Entdecker des Nordpols freuen. Auch der Admirals-titel, der ihm nach der Entlarvung von Dr. Cook verliehen worden ist, hat keineswegs vermocht, ihn im Range mit den wirklich zuverlässigen, wissenschaftlichen Polarforschern gleichzustellen. Vielmehr war an Pearys Person immer etwas, was Misstrauen erregte, und dies Misstrauen ist in den späteren Jahren, nachdem verschiedene Polfahrer mehrere der angeblichen Entdeckungen Pearys haben überprüfen können, nur noch gestiegen. So hat sich die Regierung der Vereinigten Staaten schliesslich wohl oder übel entschliessen müssen, durch einige der neuen Angaben Pearys auf der Polarkarte einfach einen Strich zu machen. Pearys Kanal, Pearys Insel, das ostgrönländische Meer und Crocker Land sind von der Karte verschwunden, weil spätere Polfahrer festgestellt haben, dass diese geographischen Grössen einfach nicht vorhanden sind. Zu den schärferen Angreifern Pearys gehört seit Jahren ein Amerikaner von norwegischer Abkunft, das Kongressmitglied Helgesen aus Nord-Dakota. Dieser hat nun unlängst in Anknüpfung an die Frage der amtlichen Regierungskarten im Kongress zu Washington eine Rede gegen Peary gehalten, die in ganz Amerika das grösste Aufsehen erregt hat. In dieser Rede gab Herr Helgesen, wie amerikanische Blätter berichten, an der Hand der Regierungskarten einen erschöpfenden Bericht über die Geschichte der jüngsten arktischen Fahrten mit dem Ergebnis, dass Peary den Nordpol nicht entdeckt habe. Der Schluss der Rede lautete folgendermaßen: „Ich stelle die unbedingte Behauptung auf, dass Robert Peary nie den Nordpol oder irgendeine Stelle in der Nähe dieses Punktes erreicht hat. Peary hat noch keinen ordentlichen Beweis dafür vorgelegt, dass er den Nordpol erreicht habe, und da er vor dem Marineausschuss erklärt hat, dass er seine gesamten Unterlagen vorgelegt habe, so leuchtet es ein, dass er seinen Anspruch auf die Entdeckung des Nordpols niemals beweisen kann.“ Herr Helgesen stellte hiernach der Regierung anheim, durch das Hydrographische Bureau neue, genaue Karten über die arktischen Bezirke anfertigen zu lassen, „damit die Kartenzeichner und Gelehrten der ganzen Welt wissen können, dass Robert E. Pearys erdichtete Entdeckungen, die bisher auf unseren Karten angegebeu waren, von unserem Marineministerium und unserem Küsten- und Vermessungsdepartement nicht anerkannt werden, sodass die wissenschaftliche Wahrheit herrschen und die Geschichte nicht verfälscht werden kann.“

Aber der Gestrenge meint's nicht böse. Tätschelt dem Mäd'el die heissen Wangen. Sieht dabei bald auf den Enkel, bald auf die Ruth. Ist solch ein hübsches Ding und eigentlich schon zu reif für die kindischen Allotria. Unter dem knappen Miederchen schwillt schon die Brust, und der kurze Barchentrock ... ach, Unsinn ... sind doch noch Kinder, alle beide, reine Kinder ...

„Du kommst jetzt mit mir, Ruth. Musst dich schon ohne deinen Posten behelfen, mein Junge.“

Der nimmt's nicht tragisch. „Lauf nur mit dem Herrn Grossvater,“ meint er gnädig und erklärt dazu: „Viel nutz ist mir Ruth doch nicht, hat zwar Augen wie ein Luchs, kann aber doch nicht sehen. Kerl ist ihr Kerl, kann nicht unterscheiden ob Freund oder Feind.“ Hat schon mit beiden Händen in die Zweige gegriffen. „Ich soll doch weiter observieren, Herr Grossvater? Man sieht weithin von da oben, bis nach dem Grunwald.“

„Dass du mir die Hosen nicht zerreisst, du Schlingel!“ ruft der Alte noch, indes der Enkel wieder aus dem Wipfel kräht: „Kikeriki! Kikeriki!“

So gingen sie denn weiter durch den schattigen Wald, der Gestrenge und das Pfarrkind. Manchmal sprach er zur Ruth, erzählte ihr, was sich im Dorf ereignet und wie die Hunde den Eltern zugesetzt und dass der Egid sie vor dem Schlimmsten errettet. Manchmal schritt er auch schweigend aus, sah wohl dabei das Mäd'el heimlich von der Seite an. Seltam. Ehrenpüttner war nicht gerade eine männliche Schönheit, und auch bei der Frau Magister, der Trefflichen, hatte Venus nicht als Patin gestanden. Die Ruth aber, die war wirklich bildsauber. Hatte ein feines Gesicht, Grübchen in den Wangen, Sammethaut, ein bisschen ins Bräunliche, ganz dunkle grosse Augen, wunderbar lange seidne Wimpern daran. Und so gewiss die Frau Magister an Mieder und Rock nicht besondere Kunst-

fertigkeits bewiesen: dass die Dirne gewachsen war wie ... wie eine Hebe, das sah ein Blinder.

„Wie alt bist eigentlich, Ruth?“

„Dem gnädigen Herrn zu dienen, zu Michaeli werd ich fünfzehn.“ Hatte auch ein süsses Stimmchen.

„Bist ja wohl Ostern konfirmiert?“

„Jawohl, gnädiger Herr.“

Hm — hatte vielleicht auch sein Gutes, dass der Kaspar aus dem Hause kam. Waren so miteinander aufgewachsen, fast genau gleich alt, hatten miteinander gespielt und getollt, sich gezankt und vertragen, waren ganz gewiss unschuldige Kinder. Ja ... hm ... aber es gab Exempla ...

Nun gingen sie über eine Lichtung und dann in die Dachsberge. Das war ein Gewirr von kleinen Bergen und Tälern, dicht bewachsen mit gemischtem Bestande, Birken und Föhren und schier undurchdringlichem Unterholz, in dem es kaum Weg noch Steg gab. Der Gutsherr freilich wusste Bescheid, hatte hier manchen Fuchs belauert und dann und wann eine Wildkatze oder einen feisten Dachsch. Das Dachsfett war gesuchte Ware, tat gut für allerlei Gebrechen.

Jetzt kräuselte sich ein leiser Rauch durch die Bäume, kroch am Boden zwischen den Farnen entlang. Sie kochten sich wohl ein Süppchen.

Da sah er sie auch schon in der Tiefe. Den grossen Planwagen, den sie mitgenommen, das kleine Feuer, ein paar Weiber, und zwischen ihnen Eleonore Beata. Unwillkürlich blieb er stehen. Mit einem Male fühlte er wieder den Druck auf der Brust, das Schreiben mit dem Königlichen Insigne. „Ja, ja, Beata ... es muss sein ...“

„Lauf, Ruth“, sagte er. „Meld' ihnen, dass ich komme.“

Er wollte noch eine Weile allein sein mit seinen Gedanken.

(Fortsetzung folgt.)

Reichsbankausweis vom 23. März

Aktiva (in 1000 M.)				
	1916	1915	1914	1913
Metallbestand . . .	2 506 124	2 374 996	1 653 296	1 237 726
davon Gold . . .	2 459 582	2 329 888	1 322 081	950 918
Kassenscheine . . .	772 795	175 425	80 254	23 413
Noten an der Bank . . .	13 750	11 947	39 878	39 200
Wechsel u. Schecks . . .	5 897 876	4 875 432	864 563	233 160
Lombardforderung . . .	11 331	35 780	62 574	78 364
Effekten . . .	41 956	26 591	200 254	22 596
Sonstige Aktiva . . .	375 438	286 168	266 469	232 546
Passiva (in 1000 M.)				
Grundkapital . . .	180 000	180 000	180 000	180 000
Reservfonds . . .	80 550	74 479	74 479	70 048
Notenumlauf . . .	6 373 713	4 944 067	1 785 042	1 780 260
Sonstige tägl. fällige Verbindlichkeiten . . .	2 703 459	2 380 330	1 094 484	698 335
Sonstige Passiva . . .	281 548	207 463	33 283	38 362

Der neueste Ausweis der Deutschen Reichsbank zeigt ein erfreuliches Ergebnis, das insbesondere in der starken Zunahme der Giroelder und in der Verminderung des Notenumlaufs seinen Ausdruck findet. Im einzelnen ist folgendes zu bemerken: Der Goldbestand weist eine Zunahme in Höhe von 1 Million Mark auf, wodurch er auf 2495,5 Millionen Mark gestiegen ist. Dabei ist wieder daran zu erinnern, dass der Zugang grösser war, dass aber aus den bekannten Ursachen nicht die gesamten in der Betriebswoche eingetretene Goldzuflüsse den Kassen der Bank verblieben sind. Der Bestand an Silber ist um 1,6 auf 46,5 Millionen Mark gestiegen, der Bestand an Reichskassenscheinen um 1,5 auf 48,1 Millionen Mark und der Bestand an Darlehenskassenscheinen, nachdem hiervon 10,9 Millionen Mark in den Verkehr gesetzt worden sind, um 385,3 auf 724,7 Millionen Mark. Die wesentliche Erhöhung des Bestandes an Darlehenskassenscheinen hängt damit zusammen, dass die Darlehenskassen in der Berichtswoche mit 396,2 Millionen Mark neu belastet wurden, so dass die gesamten von ihnen erteilten Darlehen sich auf 1949 Millionen Mark erhöhten. Die Inanspruchnahme der Reichsbank ist, für sich betrachtet, hingegen gering. Es stieg nämlich die Kapitalanlage um 17,3 auf 5951,2 Millionen Mark, die bankmässige Deckung allein um 9,4 auf 5897,9 Millionen Mark. Zieht man die Belastung der Darlehenskassen und die der Reichsbank zusammen, so ergibt sich eine Summe von 413,5 Millionen Mark, der jedoch eine Vermehrung der fremden Gelder um den weit darüber hinausgehenden Betrag von 594,2 Millionen Mark gegenübersteht. Man geht kaum fehl, wenn man in der Belastung der Darlehenskassen einerseits und im reichlichen Zufluss von Geldern zur Reichsbank andererseits Vorbereitungen für den Quartalswechsel und für die Einzahlungen auf die vierte Kriegaanleihe erblickt.

Unter dem Einfluss der geschilderten Bewegung hat sich die Notenzirkulation um den hohen Betrag von 94,6 Millionen Mark verringert, wovon auf den Umlauf an kleinen Noten 56,6 Millionen Mark entfallen. Von den letzteren sind jetzt 2545,4 Millionen Mark im Verkehr, während der gesamte Umlauf 6373,7 Millionen Mark beträgt und durch Gold in Höhe von 38,6 Prozent gegen 38 Prozent in der Vorwoche gedeckt ist. Die Metalldeckung der Noten berechnet sich auf 39,3 Prozent gegen 38,7 Prozent und die Deckung der sämtlich täglich fälligen Verbindlichkeiten durch Gold auf 27,1 Prozent gegen 28,7 Prozent. Bei der Beurteilung des letzterwähnten Deckungsverhältnisses ist zu beachten, dass durch die in der Berichtswoche eingetretene Vermehrung der fremden Gelder diese von 2109,2 Millionen Mark am 15. März auf 2703,4 Millionen Mark am 23. März gestiegen sind.